



„Das redselige Tabu – Sexualität und Pädagogik“

s_innzeit Staffel 2 Episode 12

16.05.2022

Moderator_innen: Stephan Post, Dr.'in Marina-Rafaella Buch

Gäst_innen: Prof'in Antje Langer, Michael Hummert

Marina (MB): Hallo an alle an den Endgeräten! Willkommen zu einer neuen Folge von s_innzeit, dem Wissenschaftspodcast zur Sozialen Arbeit. Mein Name ist Marina und ich sitze tatsächlich heute nicht meinem Mit-Moderator Jens Koller zusammen, da dieser leider erkrankt ist, sondern mit Stephan Post, denn ihr, liebe Hörer:innen, auch schon kennengelernt habt, als unsere Stimme des Offs oder unser Technikspezialist. Deswegen, Stephan, stell dich doch mal ganz kurz vor und danke, dass du vertretungsweise auch dazu gekommen bist.

Stephan (S): Hallo! Ja, ich bin vom Stephan Post. Ihr hört mich selten, aber ich stecke immer ganz tief in der Arbeit im Podcast mit drin und ich sitze hier in Köln. Ich bin Vertreter des Innovation Lab Köln und in dieser Funktion auch im Podcast dabei und übernehme die Technik im Normalfall, also Schnitt, Verwaltungen des Hochladens, sodass ihr die Folge auch hören könnt. Aber ich glaube viel mehr muss man zu mir gar nicht sagen, es soll ja nicht um mich gehen heute.

MB: Genau, aber ich freue mich jedenfalls, dass ich das heute dann auch nicht alleine machen muss, auch wenn ihr wisst, liebe Hörer:innen, wir sind nie alleine, sondern haben auch immer unsere Spezialist:innen unsere Gäst:innen eingeladen. Bevor wir aber zu denen kommen, möchte ich ganz kurz das Thema der heutigen Folge vorstellen, und zwar sprechen wir, wie beim letzten Mal, über den Menschen als sexuelles Wesen, über Vielfalt, Vorbehalte und Selbstbestimmung. In der letzten Folge haben wir uns dem Thema Sexualität und Behinderung gewidmet und heute werden wir vor allen Dingen über Sexualität und Pädagogik sprechen und das sogenannte redselige Tabu erläutern. Mehr dazu werdet ihr dann auch gleich erfahren. Vielleicht als kleine Einleitung erstmal, wenn wir an Sexualpädagogik denken, dann haben wir verschiedene Bilder im Kopf. Also je nach Alter fand Sexualerziehung im Freundeskreis statt. Es wurde die „Bravo“ gelesen, das war bei mir zum Beispiel der Fall und entsprechende Hefte wurden auch gut versteckt. Es gibt ja dann so die typischen Verstecke, wie man das dann auch in so Filmen sehen kann. Und manch einer von uns wird sich vielleicht auch an den Sozialarbeiter, die Sozialarbeiterin erinnern, die mit Koffer und Kondom in die neunte Klasse gekommen ist. Und alle Erinnerungen vereint, dass die Sexualität, so wie man sie verstanden hat, im Kinder- und Jugendalter zu verordnen ist. Und, wenn man an Sexualpädagogik denkt, bezieht sie sich also vor allem auf diese Phase im Leben, in der wir unsere eigene Sexualität erkunden. Dem ist aber eigentlich nicht so, die Antwort lautet hier auch tatsächlich nein, denn, wenn man früher eher mit der Sexualaufklärung vorrangig an Prävention

verschiedener Krankheiten gedacht hat, wird mittlerweile ein ganzheitlicher Ansatz erfolgt und nach der Auffassung der WHO wird der Mensch hier von Geburt an als sexuelles Wesen begriffen, was wir auch in diesem Themenblock ja auch als Hauptthema genannt haben. Also der Mensch als sexuelles Wesen und dieser Ansatz ist ziemlich komplex und muss sicherlich hier entsprechend auch eingeordnet werden, aber eben daraus ergeben sich verschiedene Verknüpfungen mit anderen Bereichen des menschlichen Zusammenlebens. Und in einer in diesem Jahr erschienen Arbeit von Marion Thuswald über den Diskurs und den Stand sexueller Bildung wurden zwei Themen herausgearbeitet, die aktuell stark diskutiert werden. Das ist einerseits sexuelle Übergriffe und Gewalt in pädagogischen Einrichtungen und geschlechtliche und sexuelle Vielfalt. Und als Herausforderungen identifiziert eben diese Autorin die Begriffe Sprachlosigkeit, Lust, Verletzbarkeit und auch Emanzipation. Und diese Begriffe werden wir heute in der Folge auch immer wieder, denke ich, wiederfinden. Und wir nähern uns auch dem Begriff, den Markus Hoffmann geprägt hat, des redseligen Tabus. Und heute mit unseren beiden Gäst:innen möchten wir gemeinsam über das Thema Sexualität und Pädagogik sprechen und auch erörtern, worüber wir eigentlich genau reden, wenn wir über Sexualität reden. Und, ob wir tatsächlich so sprachlos sind und warum Sexualpädagogik eben nicht nur für Kinder und Jugendliche wichtig ist, sondern eben auch für Erwachsene. Und hiermit erteile ich meinen Gäst:innen auch das Wort und ich würde Antje Langer, darum bitten sich kurz vorzustellen. Wer bist du und was machst du eigentlich?

Antje (A): Ja, ich bin Antje Langer, ich bin Professorin für Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Geschlechterforschung an der Universität Paderborn und ich hatte dort auch die wissenschaftliche Leitung des Zentrums für Geschlechterstudien, das ist dort in den Kulturwissenschaften angesiedelt und macht interdisziplinär Geschlechterforschung, jetzt nicht nur auf Erziehungswissenschaft bezogen. Und ich habe mich so gut seit zehn Jahren mit dem Thema jetzt beschäftigt. Ich hatte ein Projekt zur Sexualpädagogik und hab dort Professionelle – nein, nicht nur Professionelle, auch die das ehrenamtlich tun - befragt nach ihrer Praxis, nach ihrer sexualpädagogischen Praxis. Und da ging es mir eben vor allem um dieses Spannungsfeld zwischen Vielfalt einerseits, aber eben auch der Normativität, also Heteronormativität. Das ist ein Begriff, den werden wir wahrscheinlich gleich nochmal ein bisschen erläutern. Und die Frage, wie das eigentlich so zusammen geht oder eben auch nicht zusammengeht, das war so mein Einstieg. Und ansonsten mache ich viel in der Lehre zu Sexualität, zur Sexualpädagogik. Und ja, es gibt wahnsinnig viele Facetten. Das wurde jetzt, glaube ich, schon deutlich in der Einführung.

S: Vielen Dank, liebe Antje für die Vorstellung und ich würde dann gleich an unseren zweiten Gast weitergeben. Das ist Michael Hummert. Michael, magst du dich vorstellen und uns vielleicht kurz erklären, wie du zum Thema gekommen bist und was du so in deinem Arbeitsalltag damit zu tun hast?

Michael (MH): Ja, danke Stephan und auch an die andern. Mein Name ist Michael Hummert, ich bin Dozent am Institut für Sexualpädagogik und bin im Grunde viele Jahre auch so jemand gewesen, wie das Marina gerade gesagt hat, so ein Sozialarbeiter mit Koffer, der durch die Schulen gezogen ist. Von Haus aus bin ich

Diplompädagoge, Sexualpädagoge und systemischer Berater. Ich habe vor vielen Jahren selber die Ausbildung zum Sexualpädagogen gemacht und bin 15 oder 20 Jahre in Schulklassen gegangen, tatsächlich in neunte Klassen vor allen Dingen, und habe sexualpädagogische Aufklärungsprojekte gemacht. Heute bin ich vor allen Dingen in der Erwachsenenbildung tätig. Ich schule diese Menschen, die das machen wollen. Also ich bin in der Aus- und Fortbildung. Und genau, wie du schon gesagt hast, Marina, ist der Mensch im Grunde sein ganzes Leben lang ein sexuelles Wesen. Also Im Institut für Sexualpädagogik arbeiten wir mit pädagogischen Fachkräften, die mit allen Altersgruppen in den verschiedensten Arbeitsbereichen arbeiten, von der Kita bis in die Altenhilfe. Und das Spannungsfeld von Selbstbestimmung und Vielfalt auf der einen Seite und Prävention von sexueller Gewalt, das kenne ich gut. Manchmal werden wir angekündigt, in unseren Projekten als Sexualprävention, das ist immer, finde ich ein ganz wunderbarer Versprecher, der so schön deutlich macht, dass die Haltung vieler Menschen eben ist, wenn man Sexualität ganz verhindert, hat man auch Gewalt verhindert. Das funktioniert leider nicht. Nein, was heißt "leider" - zum Glück funktioniert es nicht.

MB: Vielen Dank, du hast, denke ich, auch ganz gut aufgezeichnet, was wir heute auch noch mal besprechen werden und ich denke, dass das Spannungsfeld als solches uns auch begleiten wird. Wir haben jetzt verschiedene Spannungsfelder auch schon mal angeschnitten. Ich würde aber gerne jetzt auf ein paar Begriffe zu sprechen kommen, die wir in der Einleitung ja schon gehört haben. Sexualpädagogik, Sexualerziehung, sexuelle Gesundheit, aber auch sexuelle Bildung. Antje, vielleicht könntest du uns erst einmal ganz kurz skizzieren, wo sich eigentlich die Begriffe Sexualität, Sex und auch Geschlecht unterscheiden. Weil ich denke, das ist auch noch mal wichtig, bevor wir dann auch noch mal in das Thema einsteigen.

A: Ja, Sexualität und Geschlecht unterscheiden, das finde ich einen wichtigen Punkt, weil das tatsächlich oft durcheinander geht. Obwohl erstmal wahrscheinlich auch komisch, weil Geschlecht ist doch erstmal klar. Wir haben Frauen, wir haben Männer, Mädchen, Jungen, wir haben aber auch jene, die sich eben geschlechtlich nicht so eindeutig verorten wollen, verorten können. Also wir haben jetzt die dritte Kategorie rechtlich anerkannt, die mit divers betitelt ist. Das betrifft aber eben vor allen Dingen auch intergeschlechtliche Menschen. Wir haben aber auch - und da kommt jetzt diese Vermischung oft zustande -, wenn wir von Transsexualität sprechen und eben aber eigentlich in dem Sinne Transgeschlechtlichkeit meinen, weil die Kategorien beziehen sich auf Geschlecht und nicht auf Sexualität. Und dann haben wir die Begriffe Sex und Gender ja auch, wo also Sex das biologische Geschlecht meint und Gender, jetzt mal ganz schlicht gesagt, das soziale Geschlecht. Aber gerade auch diese Bezeichnung zum Beispiel Transsexualität ja auch aus einer medizinischen Bezeichnungspraxis kommt und das geht dann in die Alltagsdiskurse sozusagen ein und damit findet oft eine Vermischung statt. Und das andere ist, dass die sexuelle Orientierung – also, ob ich heterosexuell, homosexuell, ja oder eben auch vielleicht bisexuell mich verstehe-, dass das ja auch immer was mit dem Geschlecht zu tun hat. Also weil diese Orientierung ist, eine geschlechtliche Orientierung auf Männer oder Frauen oder auch nicht binäre Personen hin. Und da merkt man schon, es wird ganz schön kompliziert, aber dadurch kommt diese Verknüpfung so zustande, dass wir eben also - Ich hatte

vorhin Heteronormativität genannt, das wäre vielleicht da auch ein wichtiger Begriff, der eben sagt: Wir haben eine zweigeschlechtlich organisierte Gesellschaft, die eben vor allem Frauen und Männer kennt. Also die sind sozusagen grundsätzlich verschieden. Wenn ich Frau bin, kann ich nicht Mann sein und auch nicht andersrum. Das ist so unsere Denkweise, die sich historisch entwickelt hat. Und Heteronormativität heißt eben, dass sich Männer und Frauen begehren. Also es ist nicht nur so, dass sie grundsätzlich anders sind, dass sie sozusagen komplementär zueinander sozusagen stehen in dem, wie sie sind, also in Führungszeichen "sind". Und, dass sie aber auch einander begehren. Und das ist damit eben verstanden und das durchzieht jetzt nicht nur unsere Vorstellung, wie eben Frauen oder Männer sind und sein sollen, sondern eben auch Institutionen, wie sie organisiert sind. Also gutes Beispiel ist die Ehe, die wir zwar jetzt auch als gleichgeschlechtliche neuerdings kennen, das ist ja noch gar nicht so lange her. Aber gerade in dieser rechtlichen Verfassung sehen wir, dass es trotzdem die Norm eigentlich die heterosexuelle Ehe ist und dass bestimmte Dinge dann wiederum nicht möglich sind, wenn es sich um gleichgeschlechtliche Beziehungen handelt. Also da merkt man, das hängt sehr stark miteinander zusammen. Also die Frage nach der sexuellen Orientierung ist ja immer eine nach dem geschlechtlichen Begehren und weil wir das so stark machen und die Heterosexualität als die Norm ansehen, haben wir also immer ein Zusammenwirken mit Geschlecht darin. Das wäre erstmal das. Aber analytisch hängt es stark zusammen - wenn wir uns historisch angucken, wie hat sie eigentlich Sexualität oder das, was wir da drunter verstehen, entwickelt -dann hängt es ganz stark immer mit auch Geschlechterkonstruktionen zusammen und mit Geschlechterverhältnissen. Und wir hatten vorhin ja auch die Frage nach der Gewalt genannt und auch die hat was mit Geschlechterkonstruktionen zu tun und wie die so verfasst sind. Und insofern also muss man eigentlich sich genau angucken: Wie geht es denn zusammen? Also das, was die Wissenschaft an deshalb auch macht und analysiert. Wie sind Geschlecht und Sexualität da aufeinander bezogen? Aber für den Alltag finde ich wichtig, tatsächlich da genauer auch zu unterscheiden, worum es eigentlich gerade geht.

S: Du bist ja gerade schon darauf eingegangen, dass Geschlecht und Sexualität häufig durch die Begrifflichkeiten durcheinandergeraten. Das Zweite, was, so recht verbreitet ist, ist so dieses Denken "Sexualität ist etwas Intimes, was ganz im Privaten stattfindet, quasi nur im eigenen Schlafzimmer und kaum darüber hinaus". Wenn man jetzt mal von, etwas überspitzt gesagt, hormongetränkten Jugendlichen absieht. Du vertrittst da ja eine andere Position. Magst du vielleicht kurz für uns und unsere Zuhörenden ausführen, wo überall Sexualität stattfindet?

A: Ja, ich würde einen sehr viel umfassenderen Sexualitätsbegriff anlegen. Wir hatten vorhin ja schon mal dieses redselige Tabu. Ich glaube, da kommen wir nachher drauf, das sage ich gar nicht viel, aber mir geht es tatsächlich hier vielmehr um die Verschränkung von Gesellschaft und Individuum, die gerade in Bezug auf Sexualität sich sehr, sehr deutlich zeigt. Also für mich ist Sexualität erstmal auch immer eine bestimmte historische Konstellation, die auch kulturell sich unterscheidet und auch regional sozusagen nicht überall gleich ist. Die also bestimmte biologische und auch

mentale Möglichkeiten mit Geschlecht, mit Identität, mit biologischen Differenzen, aber auch mit der Idee von Reproduktion. Also das ist sozusagen ein sehr enger Begriff - Sexualität als Reproduktion eben auch von Gesellschaft letzten Endes. Aber eben auch Begehren, Fantasien, Bedürfnisse verknüpft. Und diese Verknüpfungen, also was dann jeweils zusammen gedacht wird, das ist eben historisch auch unterschiedlich und es wird nicht alles gleichermaßen relevant. Ihr habt vorhin Marion Thuswald genannt. Die hat eine sehr schöne Übersicht, was eigentlich alles in diesen Sexualitätsbegriff eingeht. Und neben dem redseligen Tabu, wo es eben darum geht, dass es auch darum geht, dass Sexualität überall ist. Wir haben es an Werbeplakaten beispielsweise, also jeden Tag kann man irgendwie mit Sexualität in Kontakt kommen. Gleichzeitig bleibt es aber dieses "es gehört ins Schlafzimmer und da soll es auch bleiben." Daneben hat Sexualität auch noch verschiedene andere Dimensionen und die finde ich auch ganz wichtig. Auch für Pädagogik zum Beispiel ist Sexualität auch eine Grenzmarkierung zwischen Kindheit und Erwachsensein. Deswegen denken wir auch an die Jugendlichen, weil da ist sozusagen dieser Übergang. Jetzt werden die sozusagen auf einmal sexuell in der Pubertät, mit der sexuellen Reife, und dann werden sie sexuelle Wesen. Wir hatten vorhin aber schon gesagt: "Nein, das da passiert schon vorher etwas", da können wir sicher später dazukommen. Genau, Sexualität ist aber auch ein gesellschaftliches Konfliktfeld. Das können wir aktuell sehen, wenn es darum geht, dass eben Eltern beispielsweise Angst haben, dass, wenn frühzeitig über Sexualität in der Schule gesprochen wird, dass dann die Kinder "frühsexualisiert" werden. Das ist immer so das Stichwort. Aber auch wenn es um Schwangerschaftsabbruch geht, beispielsweise. Also es ist ein sehr stark umkämpftes Thema, auch ein politisches Thema, mit dem also auch Politik gemacht wird. Dann haben wir Sexualität als eine körperliche; leibliche Praxis. Das ist sicherlich auch das, an was wir erstmal auch denken. Wir haben Sex und das ist immer so eine Frage finde ich: Haben wir eigentlich nur eine Sexualität? Ich finde dieser Begriff des sexuellen Wesens, glaube ich, die bessere Bezeichnung. Was für eine Sexualität soll ich denn haben und besitzen? Also das ist ja kein Besitz in dem Sinne. Aber wir betreiben das so, also das ist eine Praxis, die ist auch kulturell geformt. Dann zeichnet natürlich Sexualität mich als Person aus, das ist ein Subjektivierungsprozess sozusagen. Also ich muss mich auch als sexuelles Wesen verstehen, das ist eine gesellschaftliche Anforderung, in dem es auch um Fragen von Orientierung - manche sprechen auch da von Identität, das finde ich schwierig, weil ich denke, das ist viel fluid - und es geht auch um eine Frage von Selbstverwirklichung. Das ist auch noch ein Punkt, den auch Marion Thuswald nochmal aufmerksam macht. Nämlich, dass es einen Markt von Anerkennung oder auch verweigerter Anerkennung sein kann. Also beispielsweise ich eben als Transperson - das geht viel durch die Medien - also diese Frage der Anerkennung von Transpersonen sei es in der Politik oder auch in allen möglichen gesellschaftlichen Feldern. Und ich denke, da merkt man: All diese Dimensionen, die gehen in diese Frage, in die Frage von Intimität und Lust, in erotische Beziehungen gehen ein. Also mal mehr, mal weniger. Und das ist für mich so ein weites Spektrum. Ich kann ganz schlecht sagen, was Sexualität ist in einer kurzen Definition, aber ich finde diese Aspekte alle sehr wichtig. Und gerade für eine wissenschaftliche Beschäftigung muss man sie dann in diesem komplexen Zusammenspiel auch denken.

MB: Ich würde jetzt gerne auch einen allgemeineren Blick auf die Sexualpädagogik werfen und im späteren Verlauf werden wir auch auf einzelne Settings zu sprechen kommen, auch zum Beispiel die Einrichtung Schwule, wie das da auch nochmal gestaltet ist. Wenn du dir das ja alles angehört hast, Michael, was Antje aufgeführt hat: Wo kommt denn hier eigentlich die Pädagogik ins Spiel? Vielleicht kannst du hier auch deine Arbeitsfelder nochmal dahingehend erläutern. Weil du hast ja dieses Beispiel genannt, was sich ja auch in Einleitung gesagt hab, mit dem Koffer, aber dahinter steckt ja noch sehr viel mehr, was eigentlich die Sexualpädagogik als solches ausmacht.

MH: Ja, das ist eine schöne Frage wo kommt dann nicht die Sexual Pädagogik da ins Spiel, ne?

Wir haben früher Seminare gemacht, die hießen irgendwie so "Was macht die Sexualität, wenn die Pädagogik kommt?" Man sieht schon die Sexualität weglaufen quasi, weil die Vorstellung, dem pädagogisch zu kommen ist eben auch, ich sag mal, auf der einen Seite abtörnend und erschreckend. Und irgendwie so, dass alte Menschen reden mit jungen Menschen und sagen ihnen, wie sie es tun sollen. Oder wenn ihr letzte Woche über Behinderung gesprochen habt, da Menschen, die sich als nicht behindert – HAHAHA, gerade im Zusammenhang mit Sexualität, da lach ich drüber - wer da nicht behindert ist und den Menschen dann sagt, wie es richtig geht, das ist absurd! Ich sag mal, wenn die Frage ist, was die Aufgabe von pädagogischer Arbeit ist, dann finde ich das, was Antje gesagt hat, tatsächlich schon einen sehr guten Aufschlag. Weil es geht ganz viel auch darum, den Menschen so Mythen über Sexualität wegzunehmen. "Wegzunehmen" hört sich jetzt irgendwie so aggressiv, aber ihnen klarzumachen, dass es eben ein Mythos ist, dass Sexualität etwas Intimes ist. Oder "Sexualität ist die natürlichste Sache der Welt". Oder "es gibt gute Sexualität und es gibt böse Sexualität". Das sind so Mythen, die wir so verinnerlicht haben. Das liegt eben auch daran, dass wir darüber so wenig im Detail sprechen und das ist Aufgabe von Pädagogik, den Menschen auf der einen Seite deutlich zu machen, dass viele Bilder, die sie im Kopf haben, Mythen sind und ihnen dabei zu helfen, nach innen zu schauen und zu gucken: Na, was will ich denn jetzt wirklich? Und das hat was mit Sexualität im Zusammenhang mit Geschlecht - also welches Geschlecht will ich denn haben - aber auch ganz im Konkreten: Heute, hier, in meiner sexuellen Interaktion, wozu habe ich eigentlich Lust? Wozu habe ich jetzt Lust, wozu habe ich in sieben Minuten Lust, wozu ich vor drei Minuten keine hatte oder andersrum. Also die Menschen zu sensibilisieren ist glaube ich ein wichtiger Aspekt. Selbstbestimmung ist da dann immer die Floskel, die im Detail dann total schwierig ist. Und die Arbeitsfelder sind, habe ich gerade schon gesagt, also da ist alles. Also ich arbeite ganz viel im Bereich Kita und spreche mit Erzieher:innen darüber, wie sie arbeiten können mit Kindern dazu. Aber eben auch in der Arbeit mit Leuten, die in der Altenhilfe aktiv sind. Also überall taucht ja Sexualität auf und es ist überall tabuisiert. In den allermeisten Weiterbildungs-Zusammenhängen taucht es nicht auf, sodass wir als externes Institut dazu eingeladen werden.

S: Das Thema Tabuisierung ist ja auch in dem Bereich Sexualität ganz wichtig, man spricht ja so häufig davon, dass es in vielen Bereichen noch ein Tabuthema ist und gleichzeitig ist es quasi überall um uns herum. Und wie in der Einleitung ja schon angesprochen, hat Frau Thuswald vier Herausforderungen identifiziert: Emanzipation, Lust, Verletzbarkeit und sprachliche Machtlosigkeit. Da stellt sich mir die Frage: Sind wir wirklich so sprachlos, weil man gleichzeitig ja auch sehen muss, dass zum Beispiel gerade das Thema Werbung, da wird ja oft über Sexualisierung gesprochen und Hinblick auf Frauen. Sind wir hier wirklich so sprachlos, ist Sexualität ein Tabuthema oder ist das vielleicht in der Gesellschaft auch sehr unterschiedlich? Da würde ich mich interessieren, wie ihr da drauf blickt, gerade aus der Blickrichtung der Sexualpädagogik. Vielleicht fangen wir mit dir an, Michael und dann kannst du, Antje, vielleicht auch gleich noch was dazu sagen, falls da noch Ergänzungen notwendig sind.

MH: Ich glaube, die Sprachlosigkeit liegt auch in der Sache selbst. Also Sexualität ist was, was so in mir drin passiert. Dafür Worte zu finden ist ja auch tatsächlich total schwer. Und all das, was Antje vorhin gesagt hat, ist ja in der Sexualität aufgeladen von meiner geschlechtlichen Identität, bis hin zu meiner sexuellen Praxis. Und dafür in den Momenten Sprache zu finden. Ich glaube, wenn wir über Sexualität reden, auf so einer Ebene wie hier, dann geht es einigermaßen, aber im Konkreten, wenn die Menschen über ihre gemeinsame Sexualität sprechen oder über ihre Bilder von Sexualität, dann hat es auch natürlich gesellschaftliche Gründe, warum das so schwierig ist. Also ich glaube, dass aus der Sexualität kommende und dann unsere Kulturgeschichte mit dem Thema, führen tatsächlich dazu, dass es in vielen Bereichen eine Sprachlosigkeit gibt. Und, wenn ich auf die heutige Jugend gucke, dann nehme ich aber einen vielen Bereichen, auch eine Sprachfähigkeit wahr, die sich verbessert hat. Also durchaus auch, und das hat etwas mit Wahrnehmung zu tun, also die nehmen Dinge wahr, die früher Generationen vielleicht nicht so wahrgenommen haben und das ist ein stetiger Aneignungsprozess von Differenzierung und Verbalisierung.

S: Antje möchte etwas ergänzen.

A: Ja, also mir ist da grad auch nochmal eingefallen, also diese Sprachlosigkeit, das ist auch nochmal gerade in Bezug auf die Sexualpädagogik wichtig, wo das ja immer auch als ein gewisses Problem markiert wird. Also man muss im Grunde genommen erst mal die Kinder und Jugendlichen sprachfähig machen, also wenn wir jetzt beispielsweise dann Sexualekunde haben oder beziehungsweise dann auch vielleicht eben die Person mit dem Koffer kommt. Und da ist aber nicht das Problem, dass sie alle nicht sprechen können, sondern das sind ganz andere Momente, die da reingehen, also einerseits, weil sie sehr unterschiedlich über Sexualität sprechen oder nicht sprechen. Also bereits die Worte, die sie benutzen, sind ja vielleicht sehr unterschiedlich. Also wie habe ich als Kind gelernt, wie bezeichne ich meine Geschlechtsorgane, sage ich da irgendwie "Scheide", sage ich "Vulva", nenne ich sie Susi oder. Also es gibt so viele Varianten, da fängt es ja sozusagen schon an. Und auch natürlich kenne alle auch alle möglichen Worte, aber welche können wir denn gemeinsam benutzen, also auf welche Sprache verständigt man sich dann in dem konkreten Fall. Das ist das Eine. Das Andere ist: Wir haben dann da ja eine Gruppe

von Kindern und Jugendlichen häufig in einem Klassenkontext sitzen, die dann das, was sie an Gruppendynamik sowieso auch schon haben, ja auch mit sich bringen. Das heißt, es ist kein Kontext, in dem ich alles auch sagen möchte. Wo also Konkurrenzen sind, wo irgendwie bestimmte Ausschlüsse stattfinden, soziale Ausschlüsse und so weiter. Also das ist dann schon relativ schwierig und das hat auch was mit dieser Sprachlosigkeit zu tun. Also es ist einfach eine Konstellation, die macht das nicht so einfach. Und andererseits: Man muss einfach auch gucken, wie wollen wir darüber sprechen? Und das ist doch aber ein guter Prozess auch, also mal zu überlegen: Wie wollen wir über das Thema eigentlich sprechen? Und das ist vielleicht auch ein Vorteil und gar nicht nur ein Problem.

MH: Ja, und gleichzeitig ist es halt so, dass, wenn wir wieder auf die Jugendlichen in Schulen gucken: Da gibt es so viele Normierungen und Wertungen. Also irgendjemand bestimmt dann, wie man darüber reden darf und dann sind bestimmte Begriffe nicht okay, also darf man sagen "miteinander schlafen" und dann hat man Bilder im Kopf, was da passiert. Also, wenn ich als 50-jähriger sage miteinander schlafen, dann haben die Jugendlichen ja Bilder im Kopf, was bei mir passiert und das finden die wahrscheinlich extrem cringe oder boring – oder irgendein englisches Wort finden sie dafür - und das finden sie gar nicht gut. Und wenn die Jugendlichen ficken sagen, dann habe ich Bilder im Kopf, aber was davon stimmt und was nicht, ist ja so unklar. Also mein Sex kann "ficken" sein und der Sex, den die haben, kann ganz liebevoll und zärtlich sein. Das wissen wir ja alles nicht. Es ist, weil wir es nicht zu Ende besprechen und es so durch und durch bewertet ist. Und dann sind wir tatsächlich auch wieder beim Thema Sprache sofort wieder beim Thema Geschlecht, weil wer darf denn welche Begriffe benutzen? Und das mit allen möglichen Kategorien zu tun. Ich habe eine Kollegin, die ist über 70, wenn die in so weiter Bildungskontexten von jungen Frauen Anfang / Mitte 20 das Wort "ficken" benutzt, dann geht denen immer die Kinnlade runter. Dass eine 70-Jährige "ficken" sagt, also als Frau und über 70. Als Frau darf man ganz viele Wörter schon mal gar nicht sagen. Welche Begriffe finde ich denn gut für meine Geschlechtsorgane, das ist eine absurde Frage für Mädchen, für Jungs nicht.

MB: Da sieht man auch tatsächlich, was wir auch in unserem Podcast immer wieder gesehen haben, welche Rolle hier auch die Sprache und die Kommunikation dessen auch spielt. Und man auch durch gewisse Tabuisierung von Begriffen oder Wertung von Begriffen dann auch eine Sprachlosigkeit oder eine Ohnmacht dann auch entstehen lassen kann. Ich würde jetzt sehr gerne über ein Thema sprechen, was wir immer so angeschnitten haben, Antje, du hast es anfangs auch als wir die Definition betrachtet haben, auch nochmal erläutert. Ich würde gerne über die Wichtigkeit der Vielfalt im sexualpädagogischen Kontext sprechen, da sich da ja doch einiges getan hat. Und ich denke auch, Michael, da wirst du auch aus deiner Arbeit dann auch nochmal vielleicht auch einen Wandel sehen oder vielleicht auch erläutern können. Aber erstmal Antje: Warum ist Vielfalt gerade heutzutage auch so wichtig in der Sexualpädagogik? Und wo siehst du hier auch Veränderungen, die sich aufgetan haben? Wir haben ja auch zum Beispiel angerissen, diese stetige Angst der

Frühsexualisierung von Kindern, da ist auch vielleicht die Angst, man stellt eine Vielfalt von Sexualitätsmöglichkeiten auch dar. Wie siehst du das? Wie würdest du das werten?

A: Es gibt ganz unterschiedliche Kontexte, wo ich da auch unterschiedliche Sachen beobachte. Das eine ist, ich fange mal mit meinen Uniseminaren an: Da ist schon sehr deutlich, dass die meisten wissen, dass auch Vielfalt ein Thema ist und dass das einzubeziehen ist. Und dann gibt es diejenigen, die das durchdrungen haben und verstehen und andere, die wissen man muss jetzt ein Sternchen setzen, sozusagen, aber manchmal stimmt der Kontext gar nicht. Da beobachte ich schon auch in den Seminaren, die ich jetzt über die Zeit gegeben habe, dass also so diese Idee, dass es auch sexuelle Vielfalt nicht nur im Sinne von Hetero- oder Homosexualität gibt, sondern eben auch zum Beispiel die Frage von: Ist eigentlich die monogame Beziehung die einzige Form? Was ist denn, wenn ich vielleicht auch, also in dem Sinne, dieses Begehren nach Sexualität gar nicht so verspüre? Dass es einfach wirklich also eine Varianz gibt die, die da ernster zu nehmen ist? Aber meistens denken wir, und das ist, glaube ich, auch ein Problem bei Vielfalt, immer gleich an bestimmte Identitäten. Das ist ja auch im Moment ein sehr umkämpftes Feld oder auch der Vorwurf: Ihr macht ja nur Identitätspolitik. Also mir ging es tatsächlich mehr um sowohl die Varianz in Bezug auf eine eigene Positionierung, also wer bin ich, wer will ich sein und was bedeutet das eigentlich? Als auch aber darum, also wir haben ja vorhin gesagt: "Das verändert sich ein Leben lang" und da können sich also auch nur die Frage des Begehrens oder auch die Frage " ficken " oder nenne ich das " miteinander schlafen " über die Zeit gar nicht mehr der Punkt. Sondern das verändert sich vielleicht auch, was ich da irgendwie möchte oder ich habe Phasen, in denen ich mich einfach schlicht nur anlehnen will, aber auch das kann ja sexualisiert, also etwas Sinnliches sein, was mehr ist als " ich brauche gerade mal eine Lehne ". Und insofern ist es wichtig also auch da vielleicht mal Vielfalt zu denken und nicht nur in Bezug auf " Wer ist diese Person? " Und das ist aber das, was wir mit Sexualität verbinden. Also historisch ja auch nochmal: So seit dem 18. Jahrhundert wird Sexualität biografisiert, also es ist eine Erklärung, wer wie geworden ist. Oder wir suchen auch immer noch Erklärungen, warum wird man hetero- oder homosexuell? Ja, das wird immer versucht auch über die Biografie zu erklären. Also natürlich findet auch Biografisierung statt, das ist unsere Geschichte, aber die Erklärung, warum wir gerade sexuell so aktiv sind oder uns so fühlen, die ist natürlich nicht immer nur damit gegeben. Und deswegen finde ich da vielleicht auch selber so ein bisschen für sich selber vielfältiger zu denken ist auch noch ein wichtiger Aspekt. Aber es geht natürlich ansonsten auch ganz klar darum, dass auch nach wie vor viel Diskriminierung, gerade auch im Bereich der Schule stattfindet, über die Frage von sexueller Orientierung. Also es gibt wenige, die sich in der Schulzeit routen, beispielsweise weil sich dem auszusetzen ist extrem belastend. Und wir haben also Studien, also häufig auch dann mit jungen Menschen, die dann die Schule schon verlassen haben. Also von Bettina Kleiner gibt es zum Beispiel eine Interviewstudie dazu, wo sie sich eben auch erzählen lassen hat: Wie haben eigentlich die Interviewten ihre Schulzeit erfahren. Welche Diskriminierungen haben sie erfahren und wie haben sie das bewältigt? Das wird schon sehr deutlich, dass es überhaupt nicht einfach ist. Oder auch mit geschlechtlicher Positionierung natürlich auch nochmal. Deswegen ist es total wichtig. Was hat sich geändert, war ja

nochmal die Frage. Also, wenn ich mir angucke, also eher so aus einer kleinen empirischen Beobachtung, zum Beispiel in der Grundschule, wenn es dann darum geht: Jetzt ist Sexualkunde angesagt, dann ist der Elternabend, das wird dann dort vorgestellt, wir machen das jetzt und dann wird vorgestellt, was wir für Bücher benutzen, die sind 20 Jahre alt. Es gibt tolle Materialien, die jetzt also auch tatsächlich auch sehr viel mehr Vielfalt einbringen. Aber die werden, jedenfalls soweit ich das gesehen habe, nicht benutzt. Und ich weiß gar nicht, ob sie gekannt werden. Und das ist absolut abhängig von der individuellen Lehrkraft würde ich sagen. Und da finde ich wirklich, da hat sich nicht so viel verändert im Grunde genommen, weil da lernen die Kinder eben viele Stereotype kennen, würde ich sagen und das ist eben auch ein Problem daran. Also nicht nur, dass ich eben über die Sexualpädagogik in dem Fall oder über das Wissen, was in der Schule vermittelt wird, ausgrenze und das findet an der Schule sowieso schon statt, sondern auch, dass prinzipiell viele Stereotype, die sie überall finden- Bilderbücher sind voll mit Stereotypen beispielsweise oder Filme. Da haben wir wirklich ganz viele - dadurch eigentlich verstärkt werden an der Stelle. Und das ist auch ein Problem, weil damit sind sozusagen Männlichkeits-, Weiblichkeitsanforderungen verbunden, mit denen müssen die Kinder und Jugendlichen wieder umgehen. Also ich bin jetzt oft bei Kindern und Jugendlichen, weil das so mein Metier ist, aber damit sind auch Erwachsene natürlich konfrontiert. Aber das sind so die Argumente, warum Vielfalt wichtig ist für mich.

MB: Michael, ich habe gesehen, dass du an einer Stelle geschmunzelt hast, als es um die Darstellungen in Schulbüchern ging.

MH: Ja! Also die Einschätzung von Antje teile ich da total. Also in anderen Bereichen auch, aber da finde ich das halt tatsächlich so absurd. Also zum Beispiel gibt es Eltern, die haben Stress damit, dass Kinder, also Kindergartenkinder, Begriffe kennen für ihre Geschlechtsorgane, weil sie glauben, damit sind Kinder überfordert, wenn sie wissen, was die Vulva ist und vielleicht sogar was die Klitoris ist. Und dann nehme ich-, also wenn ich fortbilde, hebe ich immer einen Tyrannosaurus Rex hoch und frage die Menschen, ob sie wissen, was das ist und ob die Kinder das auch wissen. Und dann sag ich: "Ja, der Begriff Tyrannosaurus Rex, also der lateinische Fachausdruck für eine ausgestorbene Tierart, der überfordert Kinder nicht. Aber Klitoris? Halleluja." Und wie viele Bücher gibt es im Kindergarten zum Thema Dinosaurier? Deshalb Fragen Kinder Fragen zum Thema Dinosaurier, weil der ganze Kindergarten damit voll liegt mit Büchern zum Thema. Dinge, die vollkommen irrelevant sind und auch noch außerdem voller Klischees, also ich sag mal Indianerbücher und Ritterbücher - nichts davon hat mit der Lebensrealität von Kindern zu tun. Und wenn ich mir dann angucke, welche Bücher gibt es zum Thema Körper, dann sind die zig Jahre alt oder neu und gruselig, also beides gibt es ja. Es gab auch vor 20 Jahren schon gute Bücher. Also die Basis für die Sexualpädagogik der Vielfalt war ein Buch, was 2008 erschienen ist. Das ist jetzt kein ganz neuer Trend. Und Vielfalt, und da bin ich ganz bei Antje, hat auch was mit dem Thema sexuelle Vielfalt zu tun und geschlechtliche Orientierungsvielfalt, aber es geht um den Einzelnen. Wir sind ja groß geworden mit: "So macht man Sexualität und so nicht. Das ist die richtige Sexualpraktik und das ist verboten. Die beiden Menschen dürfen miteinander Sexualität machen und die anderen nicht." Das war einfach für alle, die da mitgemacht haben. Für die war das

total einfach, aber es ist hochgradig diskriminierend und es war vereinfachend und viele Leute haben sich nicht drangehalten, mussten aber beichten oder mussten Angst haben, verurteilt zu werden. Und ich meine jetzt nicht verurteilt in Bezug auf tatsächlich problematische Dinge, also Sexualität mit Kindern klammer ich jetzt mal hier ausdrücklich aus. Und heute ist es ja viel herausfordernder. Was will ich In all der Möglichkeiten? Dass Leute sagen: "Um Gottes Willen, damit sind Menschen überfordert", kann ich total verstehen, weil es ist wirklich eine Herausforderung. Was will ich? Also tatsächlich ICH? Und mir geht es bei Vielfalt immer auch darum, Jungs zu sagen, um ein ganz konkretes Beispiel zu sagen: "Nicht alle Jungs machen Selbstbefriedigung!" Thema Lust hatten wir vorhin als eine Herausforderung. Man muss als Junge keine Selbstbefriedigung machen. Man kann glücklich werden ohne Selbstbefriedigung zu machen, das darf man. Und das zu wissen und da nicht das Gefühl zu haben "Oh Gott, mit mir stimmt was nicht, weil ich das irgendwie nicht mag. Das mach mich nicht an." Okay! Das muss dich nicht anmachen, das ist total okay, darf dich aber anmachen, muss aber nicht. Und da auch vielfältig zu denken in Bezug auf jeden Einzelnen, der dasitzt und nicht nur auf diejenigen, die unnormal sind, also das, was irgendwer als normal definiert. Leute tragen damit irgendwie mit Sorgen mit sich rum, die nicht nötig sind. Das ist für mich Sexualpädagogik der Vielfalt.

S: Du hast es gerade ja schonmal angeschnitten und das war in der Einleitung bei euch beiden vorhanden. Ich würde gerne auf das Thema Gewalt im Kontext von Sexualität kommen. Und hier die Frage stellen, wie hier Sexualpädagogik auch helfen kann. Auch da würde ich vielleicht bei Michael anfangen, du arbeitest in der Praxis in der Erwachsenenbildung und da geht es ja auch viel um Gewaltprävention. Kannst du das vielleicht ein bisschen ausführen, welche Rolle da die Sozialpädagogik spielen kann und vielleicht auch muss?

MB: Das ist etwas, was sich tatsächlich in den letzten Jahren so stark geändert hat wie nix anderes, also zumindest in meiner Ausbildungspraxis. Am Anfang der 2010er Jahre wurde ja nochmal eine weitere Welle zum Thema sexuelle Gewalt offengelegt und es gab Schutzkonzepte und das musste bearbeitet werden. Und seitdem sich damit intensiver beschäftigt wird, ist immer, ich sag mal so, Tröpfchen für Tröpfchen klar geworden, das Ganze funktioniert irgendwie nicht, ohne dass wir auch auf die Seiten gucken, die unproblematisch sind. Also ich habe einen Kollegen, der sagt immer: "Durch die Abkehr von schlechter Erfahrung ist noch keine gute Erfahrung gemacht." Wie geht es denn gut? Was kann denn gelingen, was brauche ich an Erfahrungen? Und nicht alle schlechten Erfahrungen, die ich mache, würde ich am Ende meines Lebens bilanzierend sagen, auf die will ich unbedingt verzichten. Ich rede auch jetzt nicht von schweren sexuellen Gewalterfahrungen, aber Liebeskummer ist doch eine wichtige Lebenserfahrung, mal Liebeskummer gehabt zu haben. Natürlich möchte ich nicht, dass mein Kind oder meine Jugendliche gerade aktuell Liebeskummer hat, aber die Erfahrungen von Liebeskummer ist schon eine Wichtige. Schluss gemacht zu haben oder das man Schluss gemacht bekommt? Also solche Erfahrungen sind ja irgendwie wichtig und ich muss darüber reden können. Und deswegen ist die Sprache immer - da kommen wir jetzt im Grunde auch her - der Eintritt, um zu sagen, das braucht es mindestens, um Prävention von sexueller Gewalt zu machen. Aber ich muss ein Gespür dafür haben, wo in mir ist der Punkt, wo ich

nicht mehr mitmachen will. Und die Präventionsbotschaften sind ja immer so: “Sag ja oder sag nein”, also meistens sind sie nur “Sag nein!” und nicht “Sag ja!” Aber wo ist der Unterschied? Wo kippt es in mir? Das ist ein total schwerer Moment und dann sind wir wieder bei Kindern und Jugendlichen, was ja Quatsch ist, weil das können auch Erwachsene nicht. Wenn mein Partner heute sagt: “So, heute ist Tatortabend, heute ist wieder Sex dran” und ich merke: “Ja okay, es ist heute Sonntagabend, dann müssen wir mal wieder” und irgendwann merke ich aber: “Ich will aber gar nicht!” Kann ich das meinem Partner sagen? Als wenn das so leicht wäre in erwachsenen Beziehungen. Und das zu unterstellen, dass das leicht wäre, hilft Kindern und Jugendlichen überhaupt nicht. Aber den Moment zu spüren und wahrzunehmen und damit freundlich umzugehen, wenn einem das mehr oder weniger gut gelingt, dann auch “Stopp!” zu sagen, das finde ich, ist Sexualpädagogik an der Stelle. Das ist auch Prävention von sexueller Gewalt. Aber es ist eben auch so: Sexualität ist was Schönes, aber auch was, was geübt werden muss und ist immer in der Nähe auch von Dingen, die schiefgehen können.

A: Ja, ich habe auch gerade nochmal gedacht: “Genau, das ist immer in der Nähe von dem, wo was schief gehen kann.” Ich finde, das ist nochmal ganz schön, weil das ist ja auch eine wahnsinnige Anforderung, dieses “wenn wir Vielfalt so denken und das ist erstmal total positiv aufgeladen”, aber genau weiß ich denn immer was ich will und diese Anforderungen das zu wissen, die kann ja auch total überfordern. Und das ist dann wieder etwas, was dann gerade in so einem Moment, wo es also Genau, Sexualität und Macht haben ganz viel miteinander zu tun. Das ist tatsächlich was, was nicht nur dieses Reden ist, wo es Grenzen überschreitet, sondern das ist immer irgendwie so an einer Grenze möglicherweise. Also muss nicht sein, kann aber sein. Und ich glaube genau da gehen die zusammen, also Prävention im Sinne von diesem ganzen Wissen, was wir jetzt hatten. Ich glaube, es tut ganz gut zu wissen, wie normierend wir Sexualität eigentlich verstehen. Und wie schwierig das eigentlich ist und dass es keine einfachen Antworten gibt. Das scheint zwar im ersten Moment nicht so hilfreich zu sein, aber ich glaube, als Prävention ist es eigentlich hilfreicher, als sozusagen einfache Antworten zu liefern, die aber überhaupt nicht funktionieren im Grunde genommen. Genau und ich denke, was mir immer noch mal so auffällt: Wir denken ja oft dann: “Okay, das gibt dann die bestimmten Momente, wo das Thema dann mal auf der Tagesordnung steht, und dann ist es aber auch wieder vorbei.” Aber so ist es ja nicht, also Schule oder Jugendeinrichtungen oder überhaupt da, wo sich nicht Erwachsene treffen oder wer auch immer. Das sind ja immer Momente, wo auch irgendwie Sexualität im Spiel ist. Und gerade für jetzt auch wieder die Schule, meines Erachtens, wäre noch einen Moment, wo es nicht nur im engen Sinne um Sexualpädagogik, wie sie es auch zur Gewaltprävention beitragen kann, sondern wenn das Thema mehr in andere Fächer eingehen würde zum Beispiel. Und es zum Beispiel um die Geschichte der Sexualität, meinetwegen im Geschichtsunterricht ginge oder in verschiedenen Fächern immer wieder auch diese Themen aufgegriffen würden, dann würden wir auch nochmal anders sprechen. Und möglicherweise wäre auch das ein Teil von Gewaltprävention. Oder diese Frage, wenn das Schimpfwort schwul beispielsweise – also das kennen wahrscheinlich alle Kinder relativ zeitig, wissen aber vielleicht noch gar nicht, was schwul eigentlich bedeutet, aber sie wissen sehr schnell, dass es ein Schimpfwort ist und das macht natürlich was. Ja, und ich

meine, so eine Frage von Themenbehandlung und Aufklärung muss ja auch stattfinden und da brauch ich nicht die Einheit Sexualkunde dafür, sondern da brauche ich was anderes. Und ich finde, das kann auch Prävention sein, ja zu sagen: "Hier weißt du eigentlich, was du gerade tust?" So und dann aber eben nicht im Sinne von "das darfst du nicht sagen", sondern dann muss man irgendwie anders darüber sprechen.

MH: Es braucht aber auch grundsätzlich eine Schule, in der sich auseinandergesetzt wird. Also Vielfalt ist eine Haltung. Ich kann nicht in einer Schule, wo Lehrkräfte keine Fehler machen und sagen: "So läuft das hier!" Da kann ich so viel Gewaltprävention machen, wie ich will. Das ist eine Atmosphäre, die nicht hilft, die diskriminiert Menschen mit anderer Orientierung und die öffnet die Türen für sexuelle Gewalt. Lehrkräfte machen Fehler und die müssen die eingestehen können. Und Schülerinnen und Schüler müssen wissen, wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin mich irgendwie komisch anzählt, weil sie irgendwie gerade einen schlechten Tag hat, dann muss ich mich beschweren dürfen. Und wenn die gesamte Atmosphäre an einer an Schule sich nicht ändert, da kann ich das so oft in den Lehrplan packen, wie ich will, dann nützt das nix, weil die Menschen nicht glauben, dass sie wirklich geschützt werden.

MB: Eine Frage, die mir jetzt tatsächlich auch nochmal hinsichtlich der Einrichtung Schule gekommen ist, und wir haben ja über Kommunikation und Sprache gesprochen. Wie kann man denn eigentlich Sexualität an Menschen vermitteln, die eben keinen Kontakt zu Sexualität hatten? Also weil das ist jetzt auch eine Frage, die mir aufgekommen ist, wir sprechen jetzt hier von Jugendlichen, die vielleicht schon den ersten Kuss erlebt haben oder das erste Fummeln - das Petting, wie wir damals gesagt haben, ich weiß nicht, ob das heutzutage noch benutzt wird. Wie spricht man mit Menschen, die eben keinen Kontakt zur Sexualität hatten?

A: Also das ist dann nämlich wieder die Frage: Was ist denn Sexualität? Also wenn wir sagen: "Kinder sind schon immer sexuelle Wesen", also es gibt so diese Theorie für die Entwicklung auch des Sexuellen, wo eigentlich auch gesagt wird, wie ich zum sexuellen Wesen werde, ist vor allem auch im Bereich des Nicht-sexuellen. Also ich habe ja eine bestimmte eigene individuelle Geschichte in Beziehung oder Bedürfnisbefriedigung, da ist so ein bisschen die Psychoanalyse natürlich auch nahe. Und da ist die Frage: Wie werden auch bei den Säuglingen Bedürfnisse gestillt, was ja auch durchaus was mit Begehren und nicht nur mit Hunger stillen zu tun hat? Oder eben auch die Frage: Welche Körpergeschichte habe ich eigentlich? Also wie nehme ich mich wahr, kann ich mich überhaupt wahrnehmen? Lerne ich das, mich wahrzunehmen? Auch die eigene Geschlechtergeschichte. Und wenn ich davon ausgehe, dass auch Kinder ja alle diese Geschichten sozusagen schon haben, dann kann ich gar nicht so einfach sagen: "Das sind Kinder, die keine Sexualität kennen." Die kennen nicht Petting beispielsweise, aber vielleicht werden sie ja durchaus Doktorspiele im Kindergarten kennen, auch das ist möglich. Und sie kennen auf alle Fälle, sich selber zu berühren. Also ich meine, da muss ich nur irgendwie am See gucken, wie der Zweijährige im Sand sitzt und genüsslich an seinem Penis spielt. Natürlich kennt er das dann, aber das ist gar nicht so aufgeladen. Also da dann kommt es auch drauf an, wie reagiert denn jetzt die Umwelt zum Beispiel darauf. Das wäre so ein Beispiel dafür. Wie wird darauf reagiert, dass er da im Sand sitzt? Ich glaube, wir

haben mittlerweile wenig nackte Kinder im Sand sitzen, sondern die meisten haben mittlerweile eine Badehose an. Das heißt, sie können auch gar nicht, naja sie können trotzdem, aber es ist vielleicht nicht so schnell verlockend sich zu berühren. Diese Frage: Wie reagiert denn wer auf etwas, auf die eigene Berührung? Oder wenn die Kinder eben - also es gab ja auch eine große Diskussion, also wenn so in der Kinderladenbewegung beispielsweise und in den 70er Jahren - die nackigen Kinder sich dann begegnet sind. Da merkt man wieder, das ist wieder sehr viel diskutiert und natürlich kann man da auch vermitteln, also zum Beispiel Grenzen vermitteln. Das kann ich in dem Moment, weil sie machen durchaus Erfahrungen und die Frage von Grenzen, die spielt auch eine Rolle, wenn es nur um die Frage geht "Wie nah darf mir jemand kommen?" oder "Ja, was mag ich, was mag ich nicht?" Das machen ja Kinder, sobald sie mit Menschen zu tun haben, deswegen würde ich fast sagen vielleicht ist die Frage zu gekürzt gestellt, wenn wir sie so stellen. Wobei ich schon weiß, gerade wenn ich vielleicht vermeiden will, dass sie auf Ideen kommen, die sie eigentlich noch nicht haben sollen, das ist ja die Angst, die damit einhergeht. Aber ich finde zum Beispiel, wenn so diese Frage mit dem Körper zu beschäftigen, also wenn Kinder sich mit dem eigenen Körper beschäftigen oder damit, wie andere Körper sind, dann hat das immer auch möglicherweise eine sexuelle Dimension. Nur denken wir sie bei Kindern halt oft noch gar nicht so, aber da können die schon ganz schön was lernen, was sie mitnehmen davon. Ich glaube, das geht schon ganz gut. Ich muss natürlich jetzt nicht mit dem Achtjährigen irgendwie über Pornografiekonsum reden. Also ne, das ist wahrscheinlich nicht das, was gerade angesagt ist.

MH: Also ich habe zwei kleine Ergänzungen. Das eine ist, wenn wir uns Körpergeschichte angucken, dann ist das eine ist, wie wir den Körper konkret dann besprechen und was wir dazu sagen. Aber wie reden wir über Körper, also wir als Vorbild? Also klar, wenn er sich an seinem Penis anfasst und wir dafür einen bösen Spruch machen – ja. Aber wenn er nackt rumläuft und wir einen bösen Spruch machen, weil er ein bisschen Bäuchen hat oder weil er mitkriegt, dass alle Frauen irgendwie immer darauf reduziert werden, dass sie noch schlanker sein müssen, das wirkt ja viel, viel, viel stärker. Als Botschaft an Kinder, also an Pädagog:innen und auch an Eltern: Achtet mal darauf, wie ihr über Körper redet, bitte! Also wie soll denn jemand mit seinem Körper eine schöne Sexualität haben, wenn er von Kind an lernt, dass das nicht genügt? Das, finde ich, ist Sexualpädagogik, da geht es gar nicht um Sexualität. Und das zweite: Wie kann ich Jugendlichen, wie kann ich Menschen, die keine konkrete Sexualität haben, also noch keinen Geschlechtsverkehr haben ansprechen? Da würde ich immer sagen: "Ja, frag doch die Menschen, was sie wissen wollen und dann sag ihnen, was sie hören wollen und überlege in welcher Lebenssituation stecken sie und was wäre gut, ihnen noch zusätzlich zu sagen. Also wenn mich 15-Jährige gefragt haben, ob wirklich die Menschen in Afrika, die Männer in Afrika so große Penisse haben, habe ich sicherheitshalber immer nochmal auch die Zahlen aus Deutschland dazu gesagt, einfach damit sie sie gehört haben, auch wenn sie das nicht gefragt haben. Aber ich habe gefragt was wollt Ihr wissen? Und das schützt auch davor, Menschen Dinge zu erzählen, die sie nicht interessieren, also die meisten Jugendlichen sind übrigens hervorragend in der Lage, nicht zuzuhören, Kinder auch.

S: Wir haben jetzt gerade viel über Kinder und Schule gesprochen und wir hatten auch vor Kurzem eine Veranstaltung zum Thema Cybergrooming, wo es auch darum ging, dass das Klischee von der:dem Sozialarbeiter:in, der:die in die neunte Klasse mit einem Koffer in die Klasse kommt, das Problem birgt, das die Kinder und Jugendlichen mit 15,16 meistens ja schon viel weiter sind in dem Thema. Gleichzeitig gibt es immer wieder Kritik von der – in Anführungsstrichen - “Frühsexualisierung” in der Schule. Wann müsste sexualpädagogische Arbeit aus eurer Sicht eigentlich anfangen? Also müssten wir eigentlich schon in der Grundschule Sexualpädagogik auf dem Lehrplan haben, oder in der fünften Klasse? Oder wie müssen wir damit umgehen, damit das ganze gerechter ist? Gerade wenn wir davon ausgehen, dass auch schon Kleinkinder im Endeffekt etwas was mit Sexualität zu tun hat, entwickeln, selbst wenn es dann nicht direkt sexuelle Akte sind, sondern eben ein Verhalten, was sich in diesem Spektrum bewegt. Vielleicht erst du, Antje, und dann du, Michael.

A: Ich glaube, wir müssen mal so ein bisschen unterscheiden. Also solange wir Sexualekunde genau in dieser Einheit denken, dann ist die Frage auch: Wann soll das denn sein? Wenn ich aber eben genau davon ausgehe, dass auch beispielsweise in anderen Fächern Wissen vermittelt wird über Geschlechtervorstellungen und über Sexualitätsvorstellung. Also wenn ich jetzt irgendwie ein Deutschbuch habe und da sind dauernd irgendwie so eine Familienkonstellation mit Mutter, Vater und zwei Kindern, möglichst Mädchen und Jungen, alle weiß, alle jung, alle gut beisammen, alle schmal, und damit vermittele ich ja auch schon ganz viel. Insofern würde ich sagen: “Das geht sofort los, also im Grunde genommen ab dem ersten Lebenstag mehr oder weniger und auch im Kindergarten natürlich schon.” Und ich finde gerade diese Frage - aber da kannst du, Michael, viel mehr dazu sagen - also die Frage nicht als Einheit zu vermitteln, sondern das eben neben den Dinosaurierbüchern auch andere Bücher dastehen, wo eben auch eine Vielfalt von möglichen Lebensweisen abgebildet ist, wo ich mich auch eben mit dem Körper beschäftigen kann. Im Kindergarten ist es spätestens immer dann ein Thema, wenn jemand ein Geschwisterkind kriegt, dann ist es oft ein Thema. Also, weil es kommt sozusagen mit rein und dann wird es auch möglicherweise entsprechend vielleicht gerade mit Büchern gestaltet. Also das ist so ein ganz klassischer Fall, würde ich sagen, kann aber auch schon früher sein. Die können auch schon zwei oder drei Jahre alt sein, also nicht jetzt erst Kindergarten ab drei in dem Fall. Also ich weiß nicht, ob es in allen Bundesländern so ist, aber in den meisten gibt es in der Grundschule auch diese Sexualekundeeinheit. Ich finde es auch in Ordnung das so zu machen, aber meines Erachtens kann es das gar nicht alleine sein. Und wenn man das anders denkt, finde ich, dann ist gar nicht mehr so sehr die Frage in welchem Alter muss das jetzt irgendwie platziert werden. Also Alter spielt schon eine Rolle, insofern als dass es dann wahrscheinlich andere Dinge gibt, die dann interessant sind. Ich muss dann den 15-Jährigen natürlich wahrscheinlich nicht mehr sagen, wie das jetzt mit Eizelle und Samen so funktioniert, das ist wahrscheinlich schon mal vorher Thema gewesen. Also ich würde sagen, es sind einfach unterschiedliche Themen und wir hatten das ja vorhin auch schon, wenn ich auch diejenigen frage: “Was wollt ihr eigentlich wissen?” Dann bringen sie ja genau das ein, was sie auch, wo sie gerade dran sind.

MH: Ja, aber dazu muss ich eine Atmosphäre schaffen, dass ich das Gefühl habe, ich darf die Frage, die mich wirklich interessiert auch stellen. Und nicht das, von dem ich denke, dass die Lehrkraft das jetzt gerne als Frage hören möchte. Und das hat dann viel mit der Atmosphäre in einer Schule zu tun. Also ist mir als Lehrkraft, dass ich ein sexuelles Wesen bin, und zwar nicht theoretisch, sondern auch praktisch, dass ich eine Wirkung habe mit dem, wie ich mich da darstelle. Und ist mir klar, dass ich meine eigene sexuelle Biografie mal angeguckt haben muss. Also in Ruhe: Warum habe ich bestimmte Vorstellungen davon, was richtig und was falsch ist? Also, die kann ich ja haben, aber mir muss auch klar sein, dass es eine professionelle Haltung geben muss, und, dass das Eine mit dem Anderen vielleicht gar nichts zu tun hat. Und dann muss ich noch was lernen, wenn ich biographisch nicht gelernt habe, über Sexualität zu sprechen, aber in der Grundschule arbeiten, dann muss ich mir das drauf schaffen. Und wenn das die Universität nicht tut, wo ich die Ausbildung gemacht habe, dann tut mir das Leid, dann muss ich es im Referendariat machen. Oder ich muss es kapiere und mir im Gespräch mit Freundinnen und Freunden drauf schaffen. Also ich kann nicht mit Menschen arbeiten, ohne über das Thema reden zu können. Und zu denken, dass Sexualität und sexuelle Bildung auf den Wissensteil reduziert ist, ist ja auch vollkommen naiv. Also in der Grundschule mit dem ganzen OGS-Bereich, wie viele Stunden sind Kinder heute in der Grundschule und in der weiterführenden Schule. Da passiert Sexualität und nicht nur Fragen dazu, sondern da wird Sexualität konkret gelebt, auf der Toilette, auf dem Schulhof. Also ein schönes Beispiel ist: Auf dem Schulhof meiner Kinder sind die Mädchen rumgerannt und haben die Jungs küssen wollen gegen deren Willen. Wenn man dann keine sexuelle Bildung macht und deutlich signalisiert, das dürfen auch Mädchen nicht gegen den Willen von Jungs irgendwen küssen, das ist nicht niedlich, das ist eine sexuelle Grenzverletzung, dann fühlen Jungs sich nicht geschützt. Da muss ich keine Wissensinheit zu machen, da muss ich einmal kurz als Lehrkraft mich gerade machen und sagen: "Hallo, stopp mal kurz!" Also Haltung, es ist immer wieder Haltung, ich muss mich selbst angucken und selbstreflektiert das machen und dann natürlich muss ich Wissen vermitteln, aber das funktioniert nur mit einer Haltung: und die bedeutet auch: Man darf mich fragen, mit mir kann man darüber reden und sich mit mir vielleicht auch streiten. Aber dazu muss es auch im Kollegium gehen, das Kollegium muss miteinander sprechen können.

A: Darf ich noch eine Ergänzung, die mir noch mal aufgefallen ist? Wir haben natürlich jetzt immer sehr aus dieser Position gesprochen: "Wir wollen Kindern und Jugendlichen was vermitteln" oder "es gibt da etwas, was sie beigebracht kriegen müssen und wo sie begleitet werden müssen." Aber gerade, wenn wir jetzt, egal welche, pädagogischen Einrichtungen -das kann ja auch eine Jugendwohngruppe sein, oder das Jugendhaus oder was auch immer - auch in diesen pädagogischen Beziehungen haben wir es mit Sexualität zu tun. Und das ist eben auch ein Punkt, warum es eigentlich auch bedeutet, dass alle sich damit auseinandersetzen müssen. Nicht nur, weil sie da etwas vermitteln sollen, sondern weil es auch darum geht, wie wird Nähe und Distanz reguliert? Also ganz praktisch: Wann bin ich wem zu nah? Wo sind die Grenzen, also individuell, aber auch gesellschaftlich? Aber auch: Wie kann ich sowas wie eben sexualisierte Gewalt auch in Einrichtungen, ausgehend von Pädagog:innen, wahrnehmen? Und wie können dann Kinder da die Möglichkeit haben sich anzuvertrauen? Und das sind ja auch alles nochmal Momente, die genauso eine

Atmosphäre brauchen und deswegen ist es eben auch nochmal wichtig zu sagen: Sie müssen sich mit Sexualität beschäftigen, nicht nur, weil sie irgendwann mal Sexualekunde unterrichten sollen.

MH: Das ist ein super Impuls, weil wir sind jetzt im Mai und jetzt wird es warm draußen bald und dann laufen Schüler:innen draußen und in der Schule rum, wie das Lehrkräften nicht immer gefällt. Und wie kommunizieren wir das? Wie viele Abwertungen Mädchen erleben durch Blicke und Sprüche von Lehrkräften für ihr Outfit und das in Ruhe zu reflektieren, müsse immer wieder neu gemacht werden - eigentlich. Und nicht so schlecht, bitte! Also ich habe mal eine Lehrkraft gehabt, die hat gesagt: "Na ja, ich laufe hier auch nicht so rum wie die." Ja, du bist auch da als Profi und wirst dafür bezahlt angemessen herumzulaufen und für die Schüler:innen ist es eine Zwangsveranstaltung, die werden abgeholt von der Polizei, wenn sie nicht kommen. Also dann ist das ein bisschen was anderes. Die eine Person ist erwachsen und die andere nicht. Und dann mal in Ruhe gucken und klar macht mich das vielleicht an, wenn so eine Schülerin da so sitzt, dann muss ich mich damit beschäftigen.

MB: Wir haben jetzt ja auch sehr viele unterschiedliche Themen angeschnitten von Sexualität. Es ist etwas Individuelles, Vielfältiges, zur Sexualität gehört auch ein lebenslanges Lernen. Man lernt auch als erwachsene Person immer mal wieder und sollte bei sich selbst auch nachfühlen, nachhoren und auch über die eigene Sexualität reflektieren. Und das hier, das ist auch etwas, das Antje auch immer wieder betont hat, auch ein transdisziplinärer Ansatz von Sexualität auch wichtig wäre. Also, dass man Sexualität eben nicht nur aus der klassischen Sexualekunde betrachtet, sondern auch hier in verschiedene andere Bereiche rein geht. Es wurde ja auch über die Geschichte der Sexualität gesprochen, nur um ein Beispiel zu nennen. Und das gleichzeitig, das hat Michael jetzt auch nochmal stark gemacht, dass eben diese Atmosphäre in der Schule eine sehr zentrale Rolle spielt. Und, dass auch Lehrkräfte sich selbst auch mal kritisch durchaus betrachten sollten, wie sie eigentlich über Sexualität reden und wie man auch diesem Thema in größerem Raum geben kann und auch nicht so, - ich nenne das immer diese Totschlagargumente - dann ein Gespräch einfach niederschmettern. Sondern, dass man eben den Raum gibt und eben die Möglichkeit gibt, darüber zu sprechen und hier eben auch die Haltung als solches sehr wichtig ist. Wir stellen diese Frage immer recht zum Schluss an unsere Gäst:innen, ob ein Thema noch offen geblieben ist, wo ihr sagt: "Das würdet ihr gerne noch loswerden" oder auch ein Wunsch für die Zukunft. Da würde ich euch gerne einfach das Wort erteilen. Vielleicht erst mal du, Michael.

MH: Ich hätte zwei Fragen an Antje und fände es spannend eine kurze Einschätzung von ihr dazu zu hören. Das Eine ist, was du denkst, weil ich weiß die Frage ist in der Sexualpädagogik-Community gerade viel gestellt wird: Wie ist das praktisch umsetzbar, wenn zwei Personen in so eine Schulklasse gehen und dann Aufklärungsunterricht machen? Also wie kann das gehen, dass man geschlechtliche Vielfalt abbildet? Also wie kann man die Gruppe teilen? Das ist die eine Frage. Und die zweite Frage ist, ob du eine Idee hast, was wir – mit mir meine ich das Institut, für das ich arbeite, Institut für Sexualpädagogik, wird bilden ja aus – was wir als externe

Weiterbildnerinnen und Weiterbildner noch tun können, wenn wir Lehrkräfte haben in unseren Langzeitweiterbildung vor allen Dingen?

A: Ja, also erste Frage ist genau das, womit ich mich ja auch beschäftigt habe in dieser Forschung damals. Wobei ich mir erst mal angeguckt habe: Wie wird es denn gemacht beziehungsweise was wird dazu erzählt? Ich habe mir ja vor allen Dingen über diese Praxis erzählen lassen und es ist fast durchgängig so gewesen, dass Mädchen- und Jungengruppen letztlich also auf unterschiedliche Weisen erstellt wurden. Und das war schon ganz interessant, weil teilweise war das irgendwie sehr klar, also die Pädagogin, die geht in die Mädchengruppe und der Pädagoge in die Jungengruppe. Und da wurde gar nicht weiter drüber nachgedacht, sondern es wurde oft noch verstärkt, weil dann zum Beispiel: Methodisch haben die Mädchen sich Fragen überlegt, die sie den Jungen stellen und die Jungen, die sie den Mädchen stellen und dann kommen sie ins Plenum wieder zusammen und dann wird sozusagen so eine Jungen- und eine Mädchensexualität irgendwie konstruiert. Das fand ich sehr schwierig, obwohl die eigentlich durchaus schon die Idee hatten, dass das nicht hinhaut. Also was meistens gesagt wird: Es ist eben am praktikabelsten, man kann am besten mit den Gruppen arbeiten und das ist irgendwie so am einfachsten. Ich habe aber auch zum Beispiel ein queeres Zentrum, die eben auch Transpersonen beispielsweise mit in der Jugendarbeit hatten, die haben sich sehr viele Sachen überlegt, wie man das machen kann. Also auch zum Beispiel: Sie können sich einfach selber in der Gruppe zuordnen oder so. Aber oft ist es dann eben so, dann hat man doch wieder Mädchen- und Jungengruppen, aber das muss dann eigentlich auch erstmal okay sein. Also eine richtig gute Lösung habe ich definitiv nicht, weil - also eine Sache würde ich sagen: Immer wieder verschiedene Methoden und auch verschiedene Gruppenkonstellationen, also, dass es nicht einfach für das eine Mal irgendwie immer nur dieses Mädchen-, Jungengruppe und damit ist es gegessen, sondern, dass es auch unterschiedliche Konstellationen gibt. Und dann können wir auch am Ende noch mal die Frage stellen: In welcher Gruppe hast du dich denn wie gefühlt und was ist denn das mit dem Sprechen und den Grenzen? Das könnte man ja auch nochmal aufgreifen. Das wäre ein Vorschlag. Und das Andere: Es gibt für die geschlechtersensible oder die gendersensible Pädagogik einen Ansatz, der heißt Dramatisierung, Nicht-Dramatisierung und Entdramatisierung von Geschlecht. Katharina Debus von Dissens in Berlin hat das also sehr ausgearbeitet und ich finde das einen ganz wichtigen Aspekt. Also ich kann nur über diese Vervielfältigung von Gruppen kann ich das gar nicht unbedingt erreichen. Das wäre auch nicht das Einzige, wir haben vorhin Vielfalt ja viel diskutiert. Also es gibt diese Momente, da ist die geschlechtshomogene Gruppe wichtig, also es gibt ja auch manchmal Schutzräume, die durchaus klar sind, aber auch da kann es sein, dass es gar kein Schutzraum ist. Oder die Frage ist, wo ordne ich mich als Transperson zu oder als nicht binäre, das ist ja total schwierig. Aber ich muss sozusagen diese Momente, wo Geschlecht oder Geschlechtshomogenität jetzt gerade da war, die sozusagen wieder besprechen, also es entdramatisieren sozusagen. Dieses Omnipräsente da wieder rausnehmen. Und dann gibt es Momente, da spielt es vielleicht gar keine Rolle und vor allen Dingen, glaube ich, muss man aufpassen, dass man Geschlecht nicht funktional setzt. Also zum Beispiel - und das ist nämlich, meines Erachtens etwas, was häufig passiert - "da habe ich am wenigsten Störungen und deswegen nehme ich jetzt die

geschlechterhomogene Gruppe, von der ich annehme, dass sie geschlechterhomogen ist." Und man kennt das, glaub ich, von Sitzordnungen ganz gut. Ich setze ein Mädchen neben einen Jungen, dann ist es still. Und das passiert nach wie vor in Schulen. Genau und da würde ich sagen einfach wirklich mehr ausprobieren methodisch und die Konstellationen einfach häufiger ändern und es auch besprechen. Und wenn ich die Stereotype bespreche, dann kann ich vielleicht auch ein bisschen was damit machen. Die Kinder sind es einfach sehr gewohnt, dass sie in diese homogenen Gruppen gehen. Das ist nicht so einfach. Also das war der erste Punkt, der zweite Punkt mit der Ausbildung: Ich würde sagen, das was ich so kenne von dem was ihr macht, würde ich erstmal sagen: "Weiter so!" Ich habe eher ein anderes Problem, was ich sehe, da müsste man vielleicht noch mal gucken, wie man das zusammen angehen kann: Im Studium kommt das Thema ja auch kaum vor. Das hängt wirklich auch wieder davon ab: Wer ist da? Wer bringt das ein? Und das ist sehr zufällig. Auch der Anteil an Pädagogik ist sehr gering. Also je höher die Schulform, umso weniger Bildungswissenschaften oder Pädagogik haben die im Studium und dann hat es gleich gar keine Chance. Fürs Gymnasium gibt es zumindest in NRW keine Möglichkeit überhaupt damit konfrontiert zu werden, weil da ist Nichts. Also die haben so wenig Pädagogik, dass das keinen Ort haben kann. Also das heißt aber: Vielleicht ist es wichtig, auch zu wissen, wie wenig sie davon haben, damit man wirklich sagt: "Lehrkräfte müssen tatsächlich Möglichkeiten kriegen." Vielleicht also auch ein bisschen: Wie kann ich eigentlich selbst reflektieren, was brauch ich denn dazu alles? Das wäre für mich so das. Die eigene Beschäftigung mit Sexualität, wie kann die aussehen? Weil das würde ich auch an der Uni nicht vermitteln, also ich mach da keine Biografiearbeit oder so. Das finde ich, ist nicht der Rahmen von Uni. Also vielleicht sind es dann nochmal Arbeitsteilungen, die da entstehen, in der Uni ist das eine wissenschaftliche Beschäftigung damit und ich habe immer mindestens 40er Seminare. Also da kann ich auch nicht so gut ins Detail gehen oder so. Ich glaube, da würde ich mich gerne mit dir nochmal drüber unterhalten.

MH: Wenn ich Vorträge halte vor 200 Leuten, also zum Thema Jugendsexualität, dann gebe ich zumindest einen kurzen Moment, wo die sich auch mit ihrer Nachbarschaft über ihre eigene Sexualaufklärung unterhalten müssen. Aber du hast natürlich recht, da bin ich als Studierender, da bin ich irgendwie angemessen irritiert, wenn ich plötzlich über mich selbst irgendwie sprechen muss.

S: Aber es hat inzwischen eine gute Tradition in diesem Podcast, dass sich die Gäst:innen miteinander vernetzen und im Nachhinein noch zusammenarbeiten. Also, das können wir nur befürworten.

MH: Ja, schöne Idee.

A: Da kann ich das ja gleich mal nutzen, weil wo das auch stattfindet, ist jetzt in Paderborn demnächst am 29. Juni. Da machen wir nämlich einen Fachtag zur Schule und Sexualität, also viel von dem, was wir heute besprochen haben. Es gibt einen Vortrag von Marion Thuswald, die wir ja schon häufiger heute erwähnt haben und im



Anschluss an diesen Vortrag gibt es Workshops zu verschiedenen Themen. Also zur Frage von Einvernehmlichkeit, von traumaorientierte Pädagogik von Methoden der Sexualpädagogik und zu Nähe und Distanz. Das sind die vier. Und das ist im Grunde genommen sowas, da gibt es eben allgemein erst mal was dazu und dann gibt es aber in den Workshops eben nochmal eher die Möglichkeit tiefer zu gehen. Also da sind Lehrkräfte und Studierende eingeladen, also vielleicht kommen ja auch einige gerne nach Paderborn, die können sich anmelden über die Seite vom Zentrum für Geschlechterstudien. Und dann können wir weiter diskutieren miteinander.

S: Die findet ihr dann auch in der Podcastbeschreibung. Ich würde dann jetzt langsam zum Schluss kommen, wir sind eigentlich auch etwas über unserer Zeit. Wer stellen am Ende des Podcasts immer auch eine Frage, die kann mit dem Thema zu tun haben, muss aber nicht, nämlich die Frage nach eurem Lieblingsmenschen. Wir suchen einen Menschen, der euch geprägt hat, beeinflusst hat, vielleicht auch inspiriert hat. Das kann eine Person aus eurem privaten Umfeld sein. Das kann natürlich jemand vom Fach sein, auch aus anderen Fachbereichen. Wenn ihr sagt, das ist jemand, der mich ganz besonders angesprochen hat, theoretisch sind auch fiktive Persönlichkeiten möglich oder Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Also wir hatten quasi schon alles von Greta Gabo bis Gronkh oder Lady Gaga. Ihr habt da die volle Offenheit. Genau, ich würde vorschlagen, dass wir mit Michael anfangen und dann kann Antje den Abschluss bieten.

MH: Gerade aktuell und heute ist mir als allererstes meine 16-jährige Tochter in den Kopf gekommen, die ihr Leben lang geschlagen ist mit einem Vater, der Sexualpädagoge ist und die dadurch natürlich mit dem Thema ganz anders groß geworden ist, als das vielleicht andere Kinder sind. Und für mich ist sie immer so eine Inspiration, dass sie vollkommen unabhängig davon, wie viele Jahre ich mich beruflich schon mit dem Thema beschäftigt ist, behandelt sie mich wie einen Vater, der ahnungslos ist. Also: "Ja, Papa, heute in Schule ist das aber echt, jetzt wirklich, anders als früher" und das finde ich toll. Gerade, wenn wir über Vielfalt reden, das ist für sie einfach ein selbstverständlicher Teil des Lebens, dass es Menschen gibt, die nicht heterosexuell sind, die nicht binär unterwegs sind. Und mit welcher Selbstverständlichkeit sie das macht und mit welcher politischen Power sie das auch gegen Widerstände in ihrer Schule bei ihren Mitschüler:innen durchsetzt, finde ich sehr beeindruckend und inspirierend. Den Mumm hätte ich im Leben nicht gehabt, mit 16 aufzustehen oder auch sitzen zu bleiben. Wenn eine Lehrkraft sagt: "So, alle Schüler stehen bitte auf", dann bleibt die sitzen, um das durchzudiskutieren und sich zu streiten. Und so wenig normativ zu sein, finde ich an ihr extrem beeindruckend.

S: Vielen Danke, Michael. Antje, wer fällt dir ein?

A: Mir fallen natürlich auch sehr viele ein. Ich habe aber, ganz die Wissenschaftlerin, meinen Lieblingswissenschaftler in dem Fall ausgesucht, weil ich auf den tatsächlich immer wieder zurückkomme. Und das ist Irving Goffman. Er ist ein Soziologe, der sich ganz viel mit Interaktion, mit Normativität, mit Normalität beschäftigt hat, schon sehr



früh, also in den 60er Jahren. Das ist sozusagen meine erste Analysekatgorie oder meine erste Brille gewesen, wo ich ganz viel entdeckt habe, was ich glaube ich ohne diese Lektüre nicht gemacht hätte. Also was ich sehr gut empfehlen kann: “Wir spielen alle Theater”, heißt es auf Deutsch dieses Buch, wo es eben darum geht, wie wir eigentlich miteinander kommunizieren und wie das in der Öffentlichkeit stattfindet und wie wir den anderen unterstellen, was sie von uns denken und darauf wieder reagieren, also so Erwartungserwartungen. Und er hat sich auch als einer der Ersten mit Geschlecht in dem Rahmen beschäftigt, also mal von den vielen Frauen in Frauenbewegungen abgesehen, aber jetzt auf einer wissenschaftlichen Ebene, auch durchaus einschlägig. Ich komme immer wieder gerne auf ihn zurück und merke, was da eigentlich alles schon drinnen steckt. Und ja, was schätze ich da dran? Auch eine gewisse Leichtigkeit in dieser Betrachtung von Sozialem und, dass nicht immer alles so verbissen zu sehen. Und da konnte man in den 60er Jahren vielleicht auch noch anders schreiben als jetzt. Aber, den kann ich nur empfehlen. Ich glaube, das ist augenöffnend, wenn man so ein bisschen Gesellschaftsanalyse auch leicht verständlich lesen möchte. Das ist heute mein Lieblingswissenschaftler.

MB: Dann möchte ich mich bei euch bedanken. Also Erstens, dass ihr heute da wart mit dieser Offenheit und, wie ich finde, auch einfach mit sehr interessanten Aspekten, die mich auch nachdenklich stimmen. Ich habe auf jeden Fall sehr viel gelernt und ich glaube unsere Zuhörer:innen auch. Und wir haben es schon erwähnt: Alle Links, Informationen findet man in der Podcastbeschreibung, auch zur Veranstaltung, die Antje gerade zum Schluss auch noch mal genannt hat. Und für euch gilt, liebe Hörer:innen, ihr könnt uns bei Instagram unter [transfernetzwerk.s_inn](#) folgen, lasst uns da ein Like da und natürlich, den Podcast abonnieren bei allen Playern, die es gibt, Spotify et Cetera. Diese Informationen findet man auch überall. Und wenn ihr uns Anregungen schreiben wollt, ein Thema nennen wollt, dann schreibt uns doch eine E-Mail unter sinnzeit@kato-nrw.de, die E-Mail ist bekannt. Und in der nächsten Folge schließen wir unseren jetzigen Themenblock zum Thema “Der Mensch als sexuelles Wesen - Vielfalt, Vorbehalte und Selbstbestimmung.” Es bleibt also weiterhin interessant, also schaltet ein beziehungsweise hört rein und bis dahin, wie ihr wisst: Nutzt eure Zeit s_innvoll! Tschüß!

MH: Tschüß!

S: Tschüß!

A: Tschüß!